

À la française in Franken

Ein barocker Prunkschreibtisch im Germanischen Nationalmuseum

Mit Stolz bezeichnet Hans Stegmann eine 1908 im Münchener Kunsthandel gelungene Neuerwerbung des Museums in den Mitteilungen aus dem *Germanischen Nationalmuseum* des Jahres 1909 als »das wertvollste Exemplar der im Museum vorhandenen Schreibtische, zugleich mit das prunkvollste Möbel, über welches es verfügt« (Abb. 1). Bis

heute nimmt das Prunkmöbel einen Ehrenplatz in den Sammlungsräumen des Museums ein: In die Sichtachse einer Enfilade aus vier Räumen gerückt, fällt es jedem Besucher der auch sonst an guten Stücken nicht armen Barockgalerie ins Auge. Mitte März mußte der Schreibrank seinen angestammten Platz vorübergehend verlassen und

wurde in die Restaurierungswerkstatt des Germanischen Nationalmuseums verbracht.

Rund 25 Jahre nach der letzten Restaurierung sind konservatorische Maßnahmen an der äußerst empfindlichen Oberfläche erneut notwendig geworden. Zunächst soll eine technische Rekonstruktionszeichnung des wertvollen Objektes angelegt werden, eine technologische Untersuchung der reich verzierten Marketerie wird sich anschließen und nicht zuletzt müssen die Spuren vandalischer Besucher, wie abgerissene und entwendete Möbelbeschläge, beseitigt werden. Die geplanten Maßnahmen werden nicht weniger als ein Jahr Arbeit beanspruchen. Diese Zeit nehmen wir zum Anlaß, in lockerer Folge über den Fortgang der Restaurierung und über Themenkreise zu berichten, die im Zusammenhang mit dem Schrank stehen.

Als Entwerfer der bemerkenswert reichen und formen-

sicheren Dekoration des kostbaren Möbels vermutet Stegmann einen »französischen oder flandrischen Künstler«. Die Entstehung des Schrankes ordnet er dennoch der deutschen Möbelkunst des 18. Jahrhunderts zu und lokalisiert sie nach München. Ausschlaggebend hierfür ist eine Kartusche mit den Buchstaben M und E auf der Tabernakeltür des Aufsatzes (Abb. 2). Sie wurden für die Initialen des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel (1662 – 1726) gehalten und das Möbel somit als dessen persönlicher Schreibtisch angesehen. Diese Annahme schien des weiteren ein pfälzbayerisches Wappen zu untermauern, das der bekronende Löwe unter seiner Tatze hielt. Diese Indizien und nicht zuletzt seine Erwerbung in München ließen Stegmann den Schreibtisch einer Möbelgruppe zuordnen, die im Auftrag Max Emanuels um 1710/20 für das Neue Schloß in Schleißheim entstand und sich heute im Bayerischen Nationalmuseum befindet.

Die Gemeinsamkeit dieser Gruppe besteht in einer hochspezialisierten Oberflächenveredelung, die nach dem

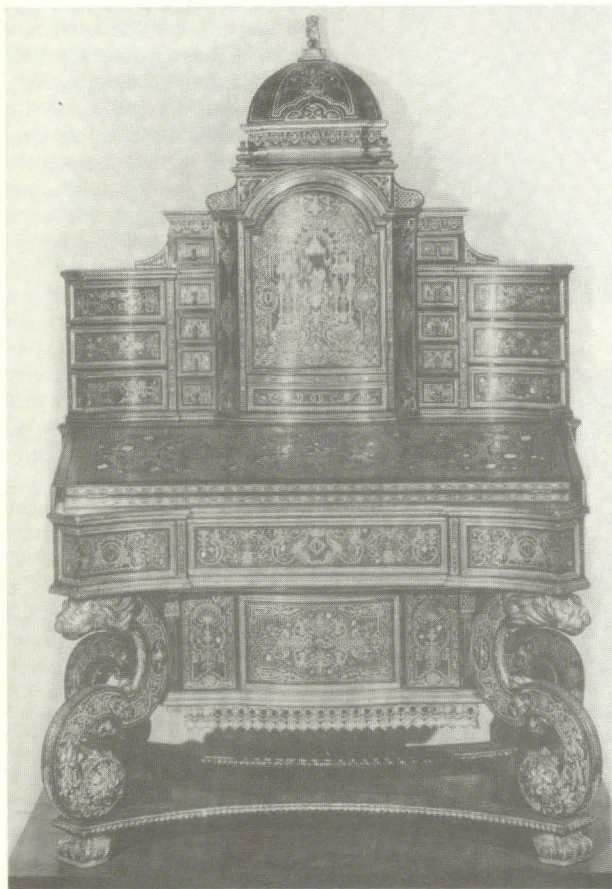


Abb. 1
Schreibrank. Franken (Johann Matusch ?), vor 1710.
Konstruktionsholz: Eiche und Nadelholz; Furniere: Marketerie in Boulletechnik mit Schildpatt, Messing, Zinn, Kupfer, Perlmutter, Palisander, Ebenholz und weiteren Hölzern.
H 205 cm, B 137 cm, T 84 cm.
Germanisches Nationalmuseum,
Inv.Nr. HG 9018.

Abb. 2
Detail im Zentrum der Tabernakeltür des Aufsatzes (Ausschnitt aus Abb. 1): Weibliche Sitzfigur mit Palme in der rechten und Kartusche mit den eingravierten Initialen E und M in der linken Hand.



französischen Hofebenisten Ludwigs XIV., André-Charles Boulle (1642 – 1732), als Boulle-Technik bezeichnet wird. Diese Technik wurde im süddeutschen Raum nur von wenigen Werkstätten beherrscht, und da man sich einhellig auf München als Herstellungsort des Schrankes festgelegt hatte, schien Adolf Feulner in seiner *Kunstgeschichte des Möbels* (Berlin 1927) nur Johann Puchwiser (tätig am Münchener Hof 1701/02 – 1745) als Urheber in Frage zu kommen. Gleichwohl klingen bei Feulner Unstimmigkeiten an, indem er das Nürnberger Möbel rein spekulativ als einem »italienischen Vorbild nachgebildet«

bezeichnet. Ohne es auszuführen, scheinen ihn stilistische Überlegungen irritiert zu haben, denn eine Datierung vermeidet er völlig und suggeriert im Gegenteil sogar eine Herstellung in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts womöglich noch vor dem Exil Max Emanuels (1706 – 1714). Das wiederum hätte aber die Zugehörigkeit zu den Schleißheimer Möbeln in Frage gestellt und damit die Lokalisierung nach München und folglich die Autorschaft Puchwisers. Ausdrücklich bezweifelt erst Georg Himmelheber den Münchener Zusammenhang in seinem Katalogaufsatz zur Ausstellung *Kurfürst Max Emanuel* (München 1976, Bd. 1),

als er einen Hinweis Ludwig Baron Dörys aufgreifend, auf eine vereinfachte Ausführung des Nürnberger Möbels in reiner Holzmarketerie im Schönbornschen Besitz im Schloß Weißenstein in Pommersfelden verweist (Abb. 3). Im Vergleich zu der Münchener Möbelgruppe stellt er zudem eine großzügigere und anspruchsvollere Feinheit und Dichte der Nürnberger Arbeit fest. Zwischenzeitlich hatte sich bereits das pfalzbayerische Wappen als spätere Zutat entpuppt, und Himmelheber formuliert darüber hinaus gravierenden Zweifel an der Authentizität des Namensmonogramms auf der Tabernakeltür.

Dieser Fährte folgend, nimmt Leonie v. Wilckens in der Festschrift des Germanischen Nationalmuseums (München 1978) eine »fränkische Provenienz« für den Prunksekretär an, und im *Führer durch die Sammlungen* (München 1977) nennt sie den in Ansbach tätigen Hofebenisten Johann Matusch (nachweisbar 1702 – 1731) als möglichen Meister.

1989 bietet dann die Ausstellung *Die Grafen von Schönborn* erstmalig die Gelegenheit, das Nürnberger Prunkmöbel unmittelbar mit seinem Pommersfeldener Pendant zu konfrontieren. Im direkten Vergleich entsteht die Vermutung, daß die bei-

den Möbel nicht nur voneinander abhängig sind, sondern möglicherweise sogar in der gleichen Werkstatt entstanden sind. Da Sigrid Sangl bereits bei den Vorarbeiten zu ihrer Untersuchung über *Das Bamberger Hofschreinerhandwerk* (München 1990) zu dem Ergebnis kam, daß der Schönbornsche Schreibrank aus der Werkstatt des Ferdinand Plitzner (1678 – 1724) in Eyrichshof stammen müsse, legt sie in ihren Beiträgen zur Nürnberger Ausstellung die Beschreibung auch des Nürnberger Schreibtisches an Plitzner nahe. Aus biographischen und archivalischen Gründen folgt daraus allerdings die Datierung beider Werke in die Zeit um 1720.

Dieser Datierung steht die Beobachtung entgegen, daß das Nürnberger Möbel im Vergleich zu seinem Pendant sowohl in seinen Proportionen als auch in seiner formalen Einheit von Form und Dekor einen deutlich eleganteren und harmonischeren Eindruck erweckt. Dem würde ein eher französischer Einfluß der Louisquatorze-Zeit und damit eine frühere Datierung als 1720 entsprechen. Das Pommersfeldener Möbel dagegen wirkt weniger ausgewogen in seinen Proportionen und seiner Gesamtgestaltung. Seiner anspruchsvollen Konstruktion entspricht nicht die relativ schematische Gliederung der Flächen und die bescheidenere Gestaltung des Dekors. Überdies ist es in seiner reinen Holzmarketerie-Bildung den zeitlich entsprechenden Möbeln der 1720er Jahre aus Franken deutlich näher verwandt als jenes. Nicht zuletzt



Abb. 3
Schreibrank. Ferdinand Plitzner, um 1720.
Konstruktionsholz: unbekannt; Furniere: Nußbaummaser, Ahorn, Mahagoni, Ebenholz und weitere Hölzer.
H 166 cm, B 142 cm, T 89 cm.
Graf v. Schönborn-Wiesentheid, Kunstsammlungen.

→ wegen der Boule-Marketerie, deren Gestaltung offensichtlich durch Stichvorlagen von Jean Bérain (1637 – 1711) und Daniel Marot (1663 – 1752) angeregt ist, wurde für das Nürnberger Stück aber bereits von Stegmann ein französischer Künstler zumindest für den Entwurf geltend gemacht. Der Einfluß und das Vorbild Frankreichs spielte im Umkreis des fürstbischöflichen Hofes von Lothar Franz von Schönborn (1655 – 1729) jedoch fast keine Rolle, dagegen eine geradezu dominierende in der Werkstatt von Johann Matusch in Ansbach. Matusch hatte vermutlich in Paris gelernt. Seine Frankophilie machte er zeitlebens in der Schreibweise seines Namens deutlich, den er stets mit »Matouche« angab. Außer Puchwiser scheint Matusch in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts der einzige süddeutsche Möbelkünstler gewesen zu sein, der die komplizierte Boule-Technik beherrschte. Wie stilischer Matusch dabei mit dem französischen Dekorationsvokabular vertraut war, zeigt zudem die Wiege für den 1712 geborenen Erbprinzen Carl Wilhelm Friedrich in der Ansbacher Residenz. In der Matusch-Werkstatt hatte in den Jahren 1704 – 1706 auch Plitzner gelernt und gearbeitet. Warum sollte er nicht von dort die Anregung, vielleicht sogar die Maße, die Proportionen und die Konstruktion dieses eigenwilligen Möbels nach Eyrichshof mitgebracht haben?

In diesem Fall könnte das Nürnberger Möbel tatsächlich in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts entstanden sein, die repräsentativeren französi-

schen Formen wären durch seine Entstehung in der Matusch-Werkstatt begründet, und das Pommersfeldener Möbel könnte weiterhin um 1720 datierbar bleiben. Folglich wären beide Möbel nicht gleichzeitig entstanden, sondern das Schönbornsche wäre eine durch Plitzner sozusagen regional interpretierte Wiederholung eines älteren Modells aus der Ansbacher Werkstatt von Matusch. Dieses Modell könnte Plitzner während seiner Ansbacher Jahre kennengelernt haben. Wahrscheinlich hat er sogar daran mitgearbeitet und später wieder die gleichen Werkzeuge, sicherlich aber wohl die gleichen Schweifungsschablonen für die eigentümliche Stützkonstruktion verwandt, als um 1720 der Schrank für Pommersfelden entstand.

Michael Eissenhauer

Eine ungewöhnlich gut erhaltene Puppenküche aus dem Biedermeier bereichert seit kurzem die Sammlung der Puppenhäuser und -stuben des 17. bis 19. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum.

Die Puppenküche besteht aus zwei Räumen, der »Speise« (Bild oben), wo Vorräte aufbewahrt und Gerichte vorbereitet wurden und der eigentlichen Küche (Bild unten) mit dem Herd. Aufwendige Puppenküchen wie diese, wohl um 1830 in Augsburg entstandene, waren Einzelanfertigungen von ortsansässigen Handwerkern. Nur in Nürnberg wurden Puppenküchen auch in größeren Auflagen hergestellt. Die meisten Möbel, Regale, Küchenschränke, den Herd mit hohem Kamin, auch eine Tür zwischen den beiden Räumen mit Riegel, Türkopf und bleiverstrebtem Fenster hat der Schreiner fest in das offene Gehäuse integriert. Die Möbel und die Außenwände sind rotbraun maseriert, die Bemalung des Bodens imitiert einen grün-gelben Fliesenfußboden. Die vielfältigen und meist ungefähr maßstabsgetreuen Gerätschaften und Geschirre waren im Handel zu kaufen. Die verwendeten Materialien entsprechen weitgehend einer wirklichen Küchenausstattung. So gibt es aus Holz geschnitzte oder gedrechselte Gegenstände, Korbwaren, Geschirr und allerlei Vorratsgefäße aus Zinn und Kupfer, Steinzeug und Keramik. Ein Porzellanservice im

Puppenküche, linker Raum (Abb. oben) und rechter Raum (Teilansicht, unten), Augsburg, um 1830, Inv.Nr. HG 12838 a